

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 11

Artikel: Vor einem Jahr...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor einem Jahr...

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Schon soll ein Jahr vorüber sein, daſ wir in der Ajoie auf Grenzwacht waren und dem Kriege ins Angesicht schauten. Noch klingt uns das ununterbrochene Donnern und Grollen der Artillerie in den Ohren, noch hören wir das Wuchten der Minenwerfer, das Geräſ der Maschinengewehre und immer noch vernehmen wir das ununterbrochene Rasseln und Rauschen der vorwärtsstürmenden Panzer und Motorlastwagen.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Aber nie mehr werden wir diese dramatischen Tage vergessen, in denen uns der Gluthauch des Krieges streifte. Noch sehen wir das nächtliche Farbenspiel der sausenden Leuchtspurgeſchosse, sehen die Flammen zerschossener, brennender Dörfer und die blutroten Wolken — Widerschein fernen Feuers.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

In einer föhnigen Nacht stiegen wir von St. Ursanne kommend, über die breite Straſe von «sur la Croix» hinunter in die Ajoie. Guten Mutes waren wir alle. Endlich war Schluſ mit den friedensmäßigen Uebungen mit blinder Munition. Nun sollten wir den Ernstfall kennen lernen, wenn auch — was wir alle hofften — nur als Zuschauer. Nun ging es in jenen Zipfel hinunter, der schon unseren Vätern in guter und lebhafter Erinnerung war.

In unserem Rücken griffen die Strahlenbündel der Scheinwerfer in den fahlen nächtlichen Himmel, — sie suchten ein leise summendes Flugzeug, das in Richtung Biel entwand. Vom Lomont her dröhnten die Abschüsse der französischen Ferngeschütze und rechts zu, gegen den Rhein, blitzte es unregelmäßig auf und lange Zeit blieb dann ein roter Feuerschein hängen, — jedenfalls ein Bombardement.

Lustig glitzerten und glänzten die Dorflichter der Ajoie. Das Schloſ von Pruntrut in heller Fluſbeleuchtung. Die ersten Dörfer wurden passiert. Allenthalben war Bewegung, Aufregung, denn in dieser Nacht war groſe Ablösung und ennet der Grenze sollten sie davon nichts merken.

Ein Jahr schon ist vorüber, seit wir unseren primitiven Grenzposten bezogen. Das Wetter hatte umgeschlagen und es regnete in Strömen. Ein kalter Westwind peitschte die kahlen Bäume und fröstelnd stapften unsere Doppelposten auf und nieder. Seltsam, seit wir da waren, schien der Krieg eingeschlafen zu sein. Kein Kanonenschuſ, kein Fliegergebrumm, nichts mehr. Die deutschen Grenzer lächelten hoffnungs-

froh: «Der Krieg ist für dieses Jahr fertig. Und nächsten Frühling sind wir wieder am Zug!»

Die Stimmung sank unter Null. Jetzt, da wir endlich an vorderster Front waren, ausgerechnet jetzt muſte der Krieg einschlafen. Wegen der wenigen Flüchtlinge hätte man uns sicher nicht in die Ajoie schicken müssen. Und immer diese blödsinnigen Probealarme. Wenn sonst nichts ging: alarmiert muſte werden, zu jeder Stunde, Tag und Nacht! Und dann dieser verdammte Dreck, das schüftere Stroh und kein elektrisches Licht. Diese elende Wäscherei in dem übel riechenden Hühnerstall und zu allem begann es auch noch zu schneien.

Das Land lag unter einem weiſen Leinen. Frost hatte eingesetzt und schien alles Leben in seinen Bann geschlagen zu haben. So etwas von einer Grenzwacht hatten wir noch nie erlebt. Wir muſten uns ja schämen, wenn wir nach Hause kamen und nichts zu erzählen wuſten...

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Aber eines Morgens, es mag Mitte November gewesen sein, — wir saſen gerade beim Frühstück, spitzten wir allesamt die Ohren. Ein fernes Donnern drang in die Hütte — kein Zweifel: Artillerie! Sollte es doch noch losgehen? War der Krieg doch nicht eingeschlafen? Das Donnern verstärkte sich, wurde zum ununterbrochenen Rollen und Dröhnen, wurde zum Trommelfeuer. Tag und Nacht, ohne Halt und ohne Pause und immer näher und näher.

Die Deutschen wurden langsam nervös. Ihr Optimismus schwand zusehends und die früher so gesprächigen Leute wurden recht wortkarg. In vermehrter Zahl kamen Flüchtlinge und Deserteure zu uns herüber. Erhöhte Alarmbereitschaft wurde befohlen. Die Urlaube gesperrt. Schweizerflaggen muſten am Grenzzaun befestigt werden.

Und dann kam der Krieg! Mit ungeheurer Gewalt brauste er vorüber. Wenige Stunden nur und dann war alles seltsam ruhig — bis auf das ununterbrochene Rauschen und Rasseln der vorwärtsfahrenden französischen Nachschubskolonnen. An den Grenzübergängen standen khakifarbene Poilus, glücklich lachende Zivilisten mit der blau-weiſ-roten Maquisardenarmbinde. — Zahlreiche deutsche Soldaten waren übergetreten, zum Teil ganz erschöpft, apathisch, zum Teil aber auch ungebrochen, mit Haltung. Interessiert hörten wir ihren knappen Berichten zu.

Doch der Krieg kam wieder zurück. Nur für kurze Zeit zwar, aber das Pendel

schlug doch wieder nach unserer Seite aus. Plötzlich krachte das Artilleriefeuer, peitschten die Infanteriegeschosse und heulten die Minen. Ein deutsches Regiment war bis an die Schweizergrenze vorgestoſen und suchte die französischen Verbindungen abzuschneiden. Heftig entbrannte der Kampf. Verwundet wurden über den Grenzzaun geschoben. Und oft genug standen unsere wackeren Schützen mitten drin in dem Schlamassel.

Dann aber war endgültig Schluſ. Der Krieg war am Rhein stehen geblieben und wir wandten uns heimwärts. An der Schildwache von Les Rangiers vorbei, wand sich der Heerwurm der Division. Bergauf, bergab ging der mühsame Marsch. In Biel defilierten wir vor dem General und dann ging es Bern entgegen. Wir wurden entlassen.

Und nun ist seither ein Jahr vergangen. Aber die Erinnerung in uns blieb lebendig und sie wird so lange haften, als wir am Leben bleiben dürfen. Doch nicht nur die Erinnerung ist uns allen, die wir damals in der Ajoie an der Grenze stunden, zu jeder Minute gegenwärtig, sondern wohl ebenso stark und ebenso zwingend auch eine Verpflichtung.

Die Verpflichtung aber bleibt unverändert weiter bestehen. Jeder von uns hat den tiefen Sinn wehrhafter Neutralität, wehrhafter Landesverteidigung damals vor einem Jahre eindrücklich erlebt. Nicht die eilende Zeit, keine Diskussion, keine Schlagworte, gar nichts vermag uns von der Gewiſheit abzubringen, daſ gestern, wie heute und morgen, diese Prinzipien, für die wir während Wochen mit der Waffe in der Hand an der Grenze wachten, für uns Schweizer immer und jede Zeit Gültigkeit haben werden.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Ein Jahr erst ist vorüber, seit der Krieg unsere Grenzen streifte. Und doch gibt es unter uns Leute, die plötzlich alles vergessen haben. Die sich nicht mehr erinnern können, wie es damals war und die nicht mehr wissen wollen, was uns damals vor Not und Tod beschützt und beschirmt hat. Wir, die wir an der Grenze standen in jenen Tagen, wir wissen es und wir halten daran fest: es war unsere Armee unter Führung des Generals Henri Guisan.

Wir hielten der Schweiz und der Armee die Treue während sechs langen Kriegsjahren. Wir halten der Schweiz und unserer Armee die Treue heute und in Zukunft. Das ist die Verpflichtung und das Vermächtnis aus unserem Grenzdienst im November 1944.

Wm. H.